

**Dies academicus und
Diözesantag 2010**

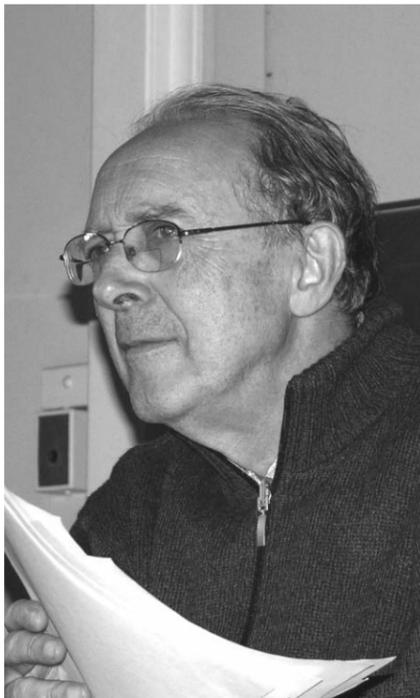
20 Jahre Pastoraljahr

Ehrendoktorat für José Casanova

**Neue Forschungsplattform „Politik – Religion
– Kunst“**

Jon Sobrino an der Fakultät

Überbesetzt der Madonnensaal, leise, fast brüchig der Vortragende. Ein Ereignis war dieser Abend am 11. Mai 2010: In einer Reihe von Veranstaltungen zum Gedenken an den 30. Todestag des Märtyrerbischofs Oscar Romero, der am 24. März 1980 in der Eucharistiefeier erschossen wurde, hielt Prof. Dr. Jon Sobrino SJ von der UCA (Zentralamerikanische Universität) in El Salvador einen Vortrag mit dem Thema „Monseñor Romero. Umkehr und Hoffnung. Eine andere Kirche ist notwendig“. Eine andere Kirche ist möglich. Stille und Betroffenheit breitete sich am Ende bis in den letzten Herzenswinkel aus, als P. Sobrino auf die Bedeutung der Märtyrer und Armen verwies: „Bischof Romero folgend wird die Kirche, von der wir träumen, die wir für möglich glauben, vor allem Jesus gegenwärtig machen, ohne ihn subtil oder plump zu verstecken. Sie muss fasziniert bleiben von den Seligpreisungen wie Gandhi. Obwohl es tragisch ist, daran zu erinnern, sie darf niemals wie der Großinquisitor bei Dostojewski sagen: „Herr, geh fort und kehre nicht wieder.“ Sie muss auf so viele hören, innerhalb und außerhalb der Kirche, die das sagen, was Roger Garaudy in seiner marxistischen Zeit sagte: „Ihr Kirchenleute, gebt uns Jesus zurück.“ Monseñor Romero, die Märty-



rer, sie geben uns Jesus zurück. „Eine andere Kirche ist möglich“, bedeutet, „Jesus in ihr wachzuhalten.“

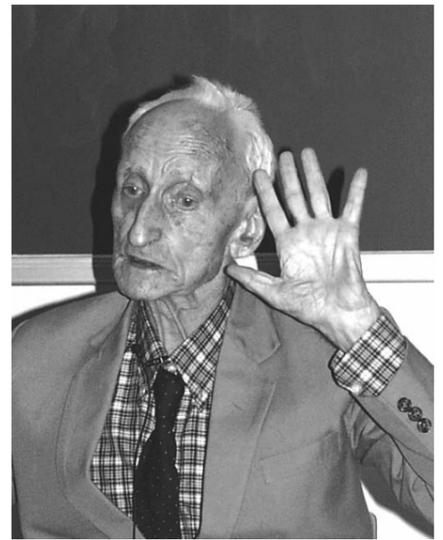
Red.

P. Josef Neuner SJ (1908-2009)

Am 3. Dezember starb in Pune (Indien) der in Feldkirch geborene P. Josef Neuner SJ, der 2001 das theologische Ehrendoktorat der Universität Innsbruck erhielt, im Alter von 101 Jahren. Neuner war ein großer Theologe und Dogmatiker, theologischer Berater beim 2. Vatikanischen Konzil. Er gilt als Autor des Konzilsdekrets *Nostra Aetate*, das von der Haltung der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen handelt. Seit 1938 mit der Unterbrechung einer mehrjährigen Internierung in einem englischen Lager in Indien lehrte er in Indien am angesehenen De Nobili-College in Pune. Nach dem Konzil war es ihm ein Anliegen, die Indier auf die eigene indische Tradition aufmerksam zu machen. P. Neuner wurde ein wichtiger Brückenbauer zwischen europäischer Theologie und indischer Kultur, die er stets achtete und respektierte. Gemeinsam mit Heinrich Roos SJ verfasste er ein zum Standardwerk („Neuner-Roos“) gewordenes Buch zur Priesterausbildung: „Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung“. Beim Gedenkgottesdienst am 10.12. in der Jesuitenkirche verneigte sich P. Georg Fischer SJ in seiner Predigt (www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/840.html) „vor einem großen Theologen, vor einem

Gefährten Jesu und vor einem Tröster und Helfer der Armen.“ Im größten Slum Asiens, Dhavri in Mumbay, bemühte er sich zusammen mit den von ihm betreuten „Helpers of Mary“, das Schicksal der Leidenden zu verbessern. Lepra-Kranke, Aids-Infizierte, Waisenkinder, Obdachlose und viele andere Menschen in Not profitieren heute noch von dem, was P. Neuner SJ mit den „Helpers of Mary“ angestoßen hat.

Red.



Ehrendoktorat für José Casanova

Ist die Angst vor Religion, wie sie derzeit in Europa an vielen Fronten geschürt wird, gerecht? José Casanova, einer der wichtigsten Religionssoziologen der Gegenwart, sagt: nein! Seine Forschungsarbeiten stellen die simple These in Frage, Säkularisierung gehe Hand in Hand mit Demokratisierung und Toleranz. Damit entziehen sie jenen kulturpolitischen Strömungen den Boden, die im Namen eines säkularistischen Selbstverständnisses der modernen Gesellschaft das religiöse Erbe aus dem kollektiven Bewusstsein zu tilgen versu-

chen. Casanova warnt vor dem säkularistischen Dogma, er öffnet aber auch neu den Blick auf die Frage nach integrativer Rolle von Religionen. Deswegen kritisiert er die neurotisierende Angst vor dem Islam und leistet auch einen Beitrag zur Thematik der Integration muslimischer MigrantInnen in Europa. Vieles aus seiner Arbeit ist durch die epochale Wende in der katholischen Kirche mitbedingt: Nicht der Staat, sondern die Zivilgesellschaft sei demnach der eigentliche öffentliche Ort der Kirche.

Der gebürtige Spanier hat zu Beginn der 70er-Jahre als Canisianer sein Theologiestudium an unserer Fakultät mit einer Diplomarbeit bei Univ.-Prof. Dr. Franz Schupp abgeschlossen. Seine wissenschaftliche Karriere machte er im Bereich der Religionssoziologie in den USA; heute ist er Professor an der Georgetown University in Washington. Mit dem Ehrendoktorat in Theologie bringt unsere Fakultät nicht nur ihren berechtigten Stolz auf den international renommierten Wissenschaftler zum

Ausdruck. Seit Jahrzehnten ist vieles in unserer Forschung und Lehre auf die Kritik des Vorurteils, „Religion erzeuge Gewalt“, und auf die Kultivierung des friedensstiftenden Potenzials der Religion ausgerichtet. Das Ehrendoktorat für Casanova transportiert die kulturpolitische Botschaft: Nicht weniger, sondern mehr an Religion braucht das Land. An einer Religion, die eine integrative Rolle in der Gesellschaft spielt. Auch oder gerade in Tirol.

Józef Niewiadomski, Dekan

Inhalt

- Die Fakultät trauert 2
- Dies academicus und Diözesantag 2010 3
- 20 Jahre Pastoraljahr 4
- Theologische Sommertage 5
- Neue Forschungsplattform 6
- Neuerscheinungen 7
- Kunst im Gang 8

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck
im WEB: www.uibk.ac.at/theol/
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski
Redaktion: R. Siebenrock, B. Braun, A. Beer, G. Winkler, T. Krismer
Layout und Satz: Thomas Krismer
Druck: ALPINA Druck GmbH, Innsbruck

Personalia

Am 21. Jänner beging Univ.-Prof. **DDR. Gerhard Leibold** seinen 65. Geburtstag. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit am Institut für Christliche Philosophie – hier speziell im Bereich der Philosophie und Theologie des Mittelalters – hat Prof. Leibold sich jahrelange Verdienste als Vorsitzender der Professorenkurie, Vorsitzender der Curriculum-Kommission und ehem. Vorsitzender des Fakultätskollegiums UOG 93 bzw. des Fakultätsrates erworben. Neben diesen gesamtfakultären Aufgaben bekleidete er auch die Funktion des Institutsleiters. Besonders erwähnenswert ist das Engagement von Prof. Leibold bei der Einwerbung von Drittmitteln und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. So ist es ihm gelungen, zwei hoch dotierte FWF-Projekte ans Institut zu holen, wodurch mehrere wissenschaftliche MitarbeiterInnen angestellt werden konnten. Die Fakultät gratulierte ihm im kleinen Rahmen, das Institut stieß bei einer gemeinsamen Feier im Goldenen Adler auf sein Wohl an. Ad multos annos!

Was, schon? Viele konnten es nicht glauben, als die Fakultät einen besonders runden Geburtstag ihrer Fakultätsdirektorin **Gabriele Winkler** feierte. Wer auch nur eine Woche in unserer Fakultät lebt und arbeitet, kann mitvollziehen und unterschreiben, was der Dekan wohl nicht nur einmal im Herzen dankbar dachte: „Gabriela a Deo data“. Ad multos annos!

Frau Dr. Anna **Findl-Ludescher** (Institut für Praktische Theologie) hat sich für ein halbes Jahr ganztags karenzieren lassen, die Karenzstelle wurde mit Frau **Dr. Elke Pale-Langhammer** besetzt. Frau Pale-Langhammer war nach ihrem Studium in Innsbruck langjährig in der Gemeindepastoral tätig (zuletzt in der Erzdiözese Freiburg) und hat im Herbst 2009 mit einer Arbeit in Pastoraltheologie bei uns promoviert. Sie kann auf eine breit gefächerte kirchliche Berufserfahrung zurückblicken. Herzlich willkommen!

Dr. Mathias Moosbrugger, Projektmitarbeiter am Institut für Systematische Theologie, wurde mit dem Vorarlberger Wissenschaftspreis (Spezialpreis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses) ausgezeichnet. **MMag. Georg Gasser**, Projektmitarbeiter am Institut für Christliche Philosophie, wird beim Großen Ehrungstag der Universität Innsbruck am 12. Juni 2010 mit dem Best Student Paper Award für seine Arbeit „Lebewesen und Artefakte. Ontologische Unterscheidungen“ ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Seit kurzem gibt es im Studienbereich neue Verantwortliche: **Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Guggenberger** wurde zum Fakultätsstudienleiter ernannt, **Ao. Univ.-Prof. DDR. Winfried Löffler** zum Studienbeauftragten für die philosophische Studienrichtung. Wir wünschen ihnen alles Gute für die zukünftige Arbeit und danken gleichzeitig den zurückgetretenen **Professoren Reinhard Meßner** und **Christian Kanzian** für ihre – auch bei der Erstellung der neuen Curricula – geleistete Arbeit.

„Priester in priesterarmer Zeit“

Dies academicus und Diözesantag 2010



Der Kaiser-Leopold-Saal überfüllt, die notwendig gewordene Videoübertragung in den Madonnensaal verband mehr als 200 Personen aus der Diözese und der Universität zu einem Studien- und Orientierungstag im Jahr des Priesters.

In seiner Eröffnungsansprache nannte der Dekan folgende Motive für diese neue Art der Zusammenarbeit: „Wir möchten an diesem Tag alle möglichen Facetten der Thematik zur Sprache bringen: aus kirchenrechtlicher Sicht, aus pastoralstrategischer Sicht, aus biografisch-spiritueller Sicht usw. Und wir möchten den Priester eingebunden wahrnehmen in die konfliktuelle, in die tägliche kirchliche Gemeinschaft, die doch atemberaubend und atemraubend ist. Nachdem das Thema ‚Priester‘ es aber schaffte, wochenlang die Logik unserer Schlagzeilen zu prägen, hat es bei uns eine kurze Überlegung gegeben: Was machen wir mit unserem Thema ‚Priester in priesterarmer Zeit‘? Die Entscheidung war: Wir wollen einen kräftigen Kontrapunkt setzen, einen Kontrapunkt gegen die gegenwärtige Melodienführung. Wir wollen weder beklagen noch bloß die Mängel beweinen – wenn schon, dann die Wunden mit österli-

chen Augen anschauen. Wir wollen die vielen Aufbrüche und Chancen, die auch und gerade in Tirol möglich sind, fokussieren, wertschätzend wahrnehmen, was da ist. Damit wir mehr Luft zum Atmen bekommen. Damit die untergründig schwelende Angst vor dem Priester, die glimmende Angst vor der Religion in Tirol und Europa, sich auflöst, damit kein Flächenbrand entsteht, keine tsunamartige kulturpolitische Katastrophe.“

Eingeleitet wurde der Vormittag von sehr unterschiedlichen und bewegenden Statements. Eine Salesianerin sprach von ihrer Berufung zum ordinierten Priestertum, dass sie in der jetzigen Situation mit Schmerz, aber dennoch froh anders lebt. Der Generalvikar gab uns einen kleinen Einblick in seinen Alltag, der sich nicht immer, aber immer wieder auch wie ein „Müllkübel der Diözese“ gestaltet. Der Kirchenrektor und ein Priesteramtskandidat stellten ihre Perspektive den TeilnehmerInnen in die Erinnerung. Im Hauptreferat entwarf Bischof Koch aus Basel nicht nur eine fundierte Theologie des priesterlichen Dienstes, des gemeinsa-

men und des besonderen, sondern sprach auch über seine einzigartige Schweizer Situation. In der Diskussion wurde jenes Thema stark aufgegriffen, das im Referat zunächst ausgeklammert worden ist: die Frage der Zulassungsbedingungen. Obwohl seit 1993 dazu ja nicht diskutiert werden soll (oder darf), war deutlich zu merken, wie brennend das Thema ist und wohl noch auf lange Zeit bleiben wird. Manche Gespräche kamen wohl erst beim gemeinsamen Essen in Gang, das auf Einladung der Diözese im Jesuitenkolleg eingenommen wurde. Zu kontrovers waren die Statements, zu vielschichtig die Situation der Kirche. Auch hier ist mit einer Pluralität zu leben.

Nachmittags wurde in zwei Zeitschienen in sehr unterschiedlichen Arbeitskreisen gearbeitet. Der gelungene Tag klang aus mit einem Gottesdienst im Dom. Erstmals also hat der Gründer des Jesuitenkollegs und der Patron der Diözese Fakultät und Diözese so zahlreich zusammengeführt. Was sich da wohl Petrus Canisius gedacht haben mag?

Red.

Glaubensgemeinschaft gegenüber Christus als Haupt der Kirche zu repräsentieren. Insofern steht das Priesteramt dem Taufpriestertum gegenüber. Auf der anderen Seite ist das Priesteramt pneumatologisch ge-



Bischof Manfred Scheuer

prägt und dazu bestimmt, ‚in persona ecclesiae‘ zu handeln, es steht deshalb mitten im Lebensgefüge der Kirche als ihr amtliches Organ, um den Glauben der Kirche zu bezeugen und den priesterlichen Charakter des ganzen Gottesvolkes darzustellen und zu ermutigen.“ (Koch)

„Der Priestermangel kann – bei allen Problemen und Nöten, die er verursacht – insofern auch ein Anruf des Heiligen Geistes sein, das Zweite Vatikanische Konzil noch besser zu verwirklichen und Kirche als Volk Gottes vom Leib Christi her zu leben, das alle Getauften in ihrem gemeinsamen Kirchengesamtheit zusammenfügt und mit Christus als Haupt der Kirche verbindet.“ (Koch)

Zum Nachlesen der einzelnen Beiträge: <http://www.dibk.at/index.php?id=4114&language=1&portal=1>

Alle Fotos: Pressedienst der Diözese Innsbruck



Am Podium diskutierten: Dekan Niewiadomski, Bischof Manfred Scheuer und Bischof Kurt Koch (v.l.n.r.)

20 Jahre Pastoraljahr

Wertvolle Zukunftsarbeit für Kirche und Gesellschaft

Pastorale MitarbeiterInnen werden heute mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert – in sozialer, spiritueller, theologischer, praktischer und institutioneller Hinsicht. „Das Pastoraljahr will einen Lernprozess unterstützen, der angehende SeelsorgerInnen befähigt, in den heutigen Umbruchsituationen urteils- und handlungsfähig zu werden. Es führt in die Gemeindepastoral ein und fördert die ‚Gemeindefähigkeit‘ ...“ So werden die Anliegen und Ziele des Universitätslehrgangs „Pastoraljahr“ im Informationsblatt beschrieben.

Die Kunst der Seelsorge lernen

Das II. Vatikanische Konzil hat die Notwendigkeit erkannt, dass die Seelsorger (und heute wird man auch sagen müssen: die Seelsorgerinnen) „die Kunst der Apostolatsausübung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erlernen sowie aus eigener Verantwortung und in gemeinschaftlicher Arbeit zu handeln vermögen“ (OT 21). Um diese Kunst zu erlernen und um den viel zitierten „Praxisschock“ abzumildern, wünscht Papst Johannes Paul II. an den Fakultäten ein „Pastoraljahr“ einzurichten, „um die pastorale Ausbildung zu vervollständigen“ (Sapientia Christiana, 74 § 2).

An der Theologischen Fakultät Innsbruck waren es der damalige Pastoraltheologe Hermann Stenger und sein Assistent Klemens Schaupp, die – in enger Absprache mit dem damaligen Generalvikar Klaus Egger – ein erstes Konzept für ein Pastoraljahr entworfen haben. So startete das erste gemeinsame Pastoraljahr der Diözesen Innsbruck, Feldkirch und Bozen/Brixen im WS 1988/89 mit insgesamt 20 Personen: mit 17 (!) Priesteramtskandidaten sowie zwei Laientheologinnen und einem Laientheologen. Davon kamen je 7 aus Nordtirol und Vorarlberg, 6 stammten aus Südtirol. Zunächst noch ein Provisorium, trat der Lehrplan des Hochschullehrgangs am 1.1.1990 in Kraft. Seit 1. September 2002 wird das zweisemestrige Pastoraljahr als Universitätslehrgang (ULG) geführt. Seine Absolvierung ist Anstellungsbedingung für die Diözesen Innsbruck und Feldkirch. (<http://www.uibk.ac.at/service/c101/mitteilungsblatt/2001/57/mitteil.pdf>)



„Das Pastoraljahr ist für mich eine gute Gelegenheit, meine beruflichen Ambitionen zu klären und nachzuspüren, wofür mein Herz brennt. Als wohlthuend erlebe ich die unterschiedlichen Arbeitsfelder Pfarre und Altersseelsorge und die Pastoraljahrsgruppe.“

Anna Oberhofer

„Pastoraljahr bedeutet für mich: An der Lebenswirklichkeit vieler Menschen Anteil zu nehmen und sich mit Ihnen gemeinsam auf den Weg der Gottsuche zu begeben.“

Fr. Maximilian Stefan Thaler

„Pastoraljahr bedeutet für mich: DAS VERSTÄRKT MICH SELBER!“

Noby Varghese, Priester aus Indien

„Für mich ist das Pastoraljahr eine Zeit des Ausprobierens. Es ermöglicht mir, in unterschiedlichen pastoralen Arbeitsfeldern Erfahrungen zu sammeln, was für die eigene Berufswahl sehr hilfreich ist.“

Gleffe Patrick

„Für mich persönlich liegt ein besonderer Wert darin, dass ich sowohl in der Pfarre als auch in der Klinikseelsorge tätig sein kann, und an beiden Orten sowie durch die Gruppe im Lehrgang eine gute Begleitung erfahre.“

Anna Pöll

„Dieses Jahr bietet für mich die Chance, in einer Pfarrgemeinde mitzuarbeiten und mitzuleben.“

Christiane Kücher

Die individuellen Gesichter der Berufungen begleiten

Unspektakulär und ohne große Schlagzeilen werden seitdem Jahr für Jahr (v.a.) junge Menschen nach Abschluss des Theologiestudiums bei ihrer beruflichen Entscheidung, ihrem Such- und Entscheidungsprozess individuell und in einer gemeinsamen Lerngruppe fachlich und persönlich begleitet. Mit dem diesjährigen, dem 22. Jahr des Lehrgangs, haben insgesamt 380 (!) Theologen und Theologinnen das – immer international zusammengesetzte – Pastoraljahr absolviert. Unzählige persönliche Lebens-, Entwicklungs- und Entscheidungsgeschichten verbergen sich hinter dieser beträchtlichen Zahl, einzigartige Gesichter mit einer je individuellen Berufung, die heute in ganz verschiedenen Berufsfeldern in und außerhalb der Kirche tätig sind.

Das Pastoraljahr als Spiegel kirchlicher Brennpunkte

Der ULG besteht aus dem Einsatz in einem pastoralen Bereich (Gemeinde, Klinikseelsorge, Caritas ...) und den begleitenden universitären Lehrveranstaltungen. In letzteren werden praktische Fragen nach dem persönlichen Zeitmanagement oder projektorientiertes Planen ebenso behandelt wie aktuelle Fragen zur Sakramenten- oder Jugendpastoral. Praxiserprobte und theologisch kompetente ReferentInnen stehen zur Begleitung zur Verfügung. Besondere Aufmerksamkeit verlangen die theologischen Implikationen bestimmter Kirchen- und Gemeindebilder und deren pastorale Folgen. Denn die Vielfalt der persönlichen Lebenswege und Spiritualitäten und die Ei-

gendynamik geteilter Ausbildungswege von Priesteramtskandidaten, Ordensleuten und LaientheologInnen führen verständlicherweise auch zu Spannungen zwischen den TeilnehmerInnen. In all dem ist die Pastoraljahrsgruppe ein Spiegelbild der Kirche heute. Sie wird damit zu einer Art Werkstatt, zu einem Atelier, in dem ein wertschätzender Umgang mit der Vielfalt an Berufungen erlernt und ein konstruktives Miteinander der unterschiedlichen Rollen eingeübt werden kann. Die Gaben des Hl. Geistes an seine Kirche können so stärker als Geschenk anstatt als Konkurrenz für die eigene Berufung gesehen werden. In diesem Sinn ist die Pastoraljahrsgruppe mehr als eine reine Lern- und Arbeitsgruppe. Sie ist vielmehr Kirche im Kleinen. Durch wechselseitiges Teilnehmen und Teilgeben an den eigenen Erfahrungen, an den Schwierigkeiten und Freuden der Arbeit im „Weinberg des Herrn“ wird sie ein konkreter Ort gelebter Gemeinschaft. So steht in der (auch zeitlichen) Mitte jedes ULG-Treffens bewusst die gemeinsame Feier der Eucharistie, in der das verbindende Geheimnis des Glaubens gefeiert wird.

Veränderter Kontext – neue Herausforderungen

Vieles hat sich freilich verändert in diesen 20 Jahren: Pluralisierung, Individualisierung und Pluralismus schreiten voran, aber auch die Suche nach Sinn und Orientierung wird drängender. Die Kirche wird radikaler angefragt. Die Zusammensetzung der Pastoraljahrsgruppe hat sich – bezogen auf das Verhältnis Priesteramtskandidaten und zukünftige PastoraltheologInnen – umgekehrt. Die TeilnehmerInnen der Ausbildungsgruppe rücken im „raueren“ Kontext näher zusammen: Gelegentliche „Rollen- und Statuskämpfe“ in der Gruppe Anfang der 90er-Jahre haben einem selbstverständlicheren Miteinander von Priesteramtskandidaten und TheologInnen Platz gemacht. Nachkonziliare, enthusiastische Hoffnungen auf große Veränderungen in der Kirche sind einem nüchternen Realismus für das, was in der Kirche möglich ist, gewichen. Der veränderte Kontext in der Verkündigung (Stichwort: Seelsorgeräume) erfordert eine Neugewichtung pastoraler Grundkompetenzen. Teamarbeit, Leitungskompetenz und die Bereitschaft, die Charismen ehrenamtlicher MitarbeiterInnen zu sehen und zu fördern, sind heute unverzichtbar.

Einmalig in Österreich

Der ULG „Pastoraljahr“ ist in dieser Form in Österreich einzigartig. An keiner anderen staatlichen Universität Österreichs wurde über 20 Jahre eine so gute und enge Kooperation zwischen den Trägern des ULG, den Diözesen Feldkirch und Innsbruck (Bozen/Brixen machte sich 1997 selbständig) und der Theologischen Fakultät, im Besonderen dem Institut für Praktische Theologie, gepflegt. Er leistet eine unbestritten wertvolle Zukunftsarbeit für Kirche und Gesellschaft.

Johannes Panhofer, Geschäftsführer des ULG

Franz Weber, Leiter des ULG

Jubiläumsfeier: 20 Jahre Pastoraljahr

21. Oktober 2010, 16 bis 20 Uhr
Theologische Fakultät

Festvortrag von Prof. Christoph Jacobs, Paderborn:

„Pastoral updaten: Praktisch-theologische Orientierung zur Qualifizierung kirchlicher Dienste“

Ein Panorama zu 20 Jahre Pastoraljahr:

Anfänge – Entwicklungen
Anekdoten zu Lustigem / Schrägem / Merkwürdigem
Festbuffet



Die Teilnehmer des Pastoraljahrs 2009/10

Schöpfung – Evolution – Verantwortung

Schöpfungsverantwortung konkret. Wie sich die Kirche der ökologischen Herausforderung stellt. Innsrucker Theologische Sommertage 2010

Im konziliaren Prozess der christlichen Kirchen (seit 1983) wurde in ökumenischer Übereinstimmung neben Friede und Gerechtigkeit die Bewahrung der Schöpfung als zentrale Aufgabe der Kirchen in der Welt bestimmt. Schöpfungsverantwortung ist zweifellos ein modernes und werbewirksames Thema, mit dem die Kirchen auch in der medialen Öffentlichkeit gut reüssieren können – sofern es nicht bloßes Lippenbekenntnis bleibt. Voraussetzung gelebter Schöpfungsverantwortung ist aber eine biblisch und systematisch fundierte Auseinandersetzung mit dem, was Schöpfung, Natur, ökologische Umwelt für den gläubigen Menschen überhaupt bedeuten. Diese Auseinandersetzung ist gerade angesichts einer dominierenden Weltsicht, die durch Materialismus und einen verengten Evolutionismus geprägt ist, überaus notwendig. Denn einerseits bleibt in einer durch reine Naturkausalität und Zufall geprägten Welt wenig Platz für ethische Verantwortung, andererseits werden durch die naive Übertragung narrativ-biblischer Sprache in die Logik naturwissenschaftlicher Weltdeutung sowohl

die Intention des Offenbarungstextes als auch jene der modernen Wissenschaft verfehlt. Das Anliegen der 11. Theologischen Sommertage ist es, eine verantwortete theologische Rede von Schöpfung zu skizzieren und den sich daraus ergebenden Anforderungen an kirchliches Handeln in liturgischer, pastoraler, rechtlicher und ethischer Hinsicht nachzuspüren.

Programm der Theologischen Sommertage 2010 6.-7. September

- Andreas Vonach
„Im Anfang schuf Gott“ – Vom Schaffen Gottes und dem Tun des Menschen im Alten Testament und heute
- Martin Hasitschka / Mira Stare
„Alles ist durch ihn geworden.“ (Joh 1,3) Ursprung und Vollendung der Schöpfung in Christus – Neutestamentliche Perspektiven
- Willibald Sandler
Alles, was ist, gründet in Gott. Christliches Schöpfungsverständnis zwischen Pantheismus und Deismus

- Roman Siebenrock
Flammendes Herz: Die Vision der kosmischen Christogenese des Universums nach Teilhard de Chardin
- Nikolaus Wandinger
Schöpfung der Evolution – Evolution der Schöpfung. Theologische Bemerkungen zur Entstehung der Welt
- Liborius Lumma
„Gib uns gute und gedeihliche Witterung“. Das Gedenken der Schöpfung in östlicher, westlicher und ökumenischer Liturgie
- Franz Weber
„Kirche als Anwalt (Anwältin) der Mutter Erde“
- Johannes Panhofer
Das „Seufzen der Schöpfung“ hören. Seelsorge als Anstiftung zu solidarischer Anteilnahme
- Wilhelm Guggenberger / Wilhelm Rees
Schöpfungsverantwortung konkret. Wie sich die Kirche der ökologischen Herausforderung stellt

Wilhelm Guggenberger

Zusammenkommen, um für den Frieden zu beten

Muslimisch-Christliches Friedensgebet Telfs, 27. Februar 2010



Über 200 Personen folgten der Einladung zum Muslimisch-Christlichen Friedensgebet am Samstag, den 27. Februar 2010, ins Sportzentrum Telfs. Getragen wurde das Gebet von den muslimischen Vereinen, ATIB Gießenweg und VIKSZ Bahnhofstraße, den Pfarrgemeinden des Seelsorgeraumes Telfs, dem Franziskanerkloster Telfs und der Theologischen Fakultät Innsbruck (Fakultätsforschungszentrum „Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung“, Forschungsprogramm „Kommunikative Theologie“). Muslimische und christliche Gebetsbeiträge sowie Schrifttexte aus Qur'an und Bibel wechselten einander ab. Die muslimische Jugendgruppe Ilahi und Kinder und Jugendli-

che des Seelsorgeraumes Telfs sorgten für die musikalische Gestaltung. Als Symbol des Friedens stellte der Telfer Künstler Hans Gapp sein Mosaik „Der Sonnengesang des hl. Franziskus“ zur Verfügung, das er aus Steinen der verschiedenen Telfer Kirchen und der Moschee im Laufe mehrerer Jahre geschaffen hatte.

In seiner Hinführung verwendete der Dekan der Theologischen Fakultät, Józef Niewiadomski, einen Vergleich von Abraham a Sancta Clara: Leben und Arbeiten ohne zu beten sei wie Rudern mit nur einem Ruder. Der Effekt: Man komme nicht vorwärts, sondern drehe sich im Kreis. Das Friedensgebet bezeichnete Niewiadomski als einen Versuch,

„das zweite Ruder ins Spiel zu bringen, die Kraft der Religion für das mitmenschliche Zusammenleben zu aktivieren“.

Schon bei der ersten Planungsbesprechung zum Friedensgebet im kleinen Kreis gab es Anfragen an die Konzeption des Gebetes: Wie ist Beten möglich, wenn die Betenden unterschiedlichen Religionen und Traditionen angehören, ja durch sie getrennt sind? Können die Betenden sich unter diesen Umständen überhaupt aufeinander und auf Gott beziehen? Ist es möglich, sich im Angesicht der Unterschiede vor Gott zu stellen? Teresa Peter hat mit ihrem Beitrag in der Kongresspublikation „Heilig-Tabu. Christen und Muslime wagen Begegnungen“ weitergeholfen, indem sie von „Anteil-Nehmen“ und „Anteil-Nehmen-Lassen“ sprach. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner wird gesucht, wie es oftmals bei interreligiösen Feiern ist, sondern jeder/jede betet aus seiner/ihrer Tradition und Religion und gibt dem fremden Anderen – wechselseitig – Anteil an dieser Tradition. Anteil aneinander nehmend und einander Anteil gebend, darüber entspannt sich beim Vorbereitungstreffen ein tiefes Gespräch zwischen Muslimen und Christen: Die Unterschiede bleiben so als Spannungspunkte bestehen, dennoch ist miteinander spiritueller Kommunikation möglich. Kommunikation wird so weder nivelliert noch idealisiert oder verniedlicht. Aus dieser Haltung heraus wuchs das Motto des Friedensgebets: „Zusammenkommen, um für den Frieden zu beten“.

Martina Kraml

Das Theologische Streiflicht

Es war sicherlich ganz anders gedacht und geplant: das Priesterjahr. Statt ruhige Besinnung und Erneuerung sind Unruhe, heftige Debatten und Zwielfichter entstanden. „Missbrauch“ scheint der Identifikator für unsere Kirche geworden zu sein. Auch unser „Dies academicus“, der tapfer gegen den Strom schwimmen wollte, ist bereits Vergangenheit – und wir müssen uns fragen: Was bleibt, oder besser: Was wird neu und anders sein? War das Priesterjahr unzureichend, ja falsch projiziert? Priester sind als solche keine Heiligen, aber auch keine Monster und Sündenböcke. Sie bilden auch keinen Sonderstand, der den Gesetzen des Rechtsstaates entzogen ist. Dies gilt auch für Kardinäle. Hier holt uns die Debatte um Groër und Krenn ein. Ich bin dankbar dafür, dass Kardinal Schönborn seinem Herzen Luft machte und offen darüber gesprochen hat. Hier beginnt – bei aller Anerkennung der Diskretion in Personalfragen – ein neues Klima von Offenheit. In dieser Frage kann auch nicht das letzte Konzil beschworen werden. In der Erklärung über die christliche Erziehung, Joseph Ratzinger nannte sie aus gutem Grund einen Schwächeanfall der konziliaren Anthropologie, findet sich kein Wort über Gewalt, sexuellen Missbrauch oder auch Sünde. Noch viel weniger ist davon die Rede, dass Erziehung scheitern kann und nicht einfach „machbar“ ist. Die wichtigste Orientierung des Konzils fehlt völlig: auf Christus schauen!

Das Konzil aber hatte die gesamte Geschichte der Kirche vor Augen und wusste, was John Henry Newman den Systemtheoretikern des Ultramontanismus ins Stammbuch geschrieben hat: Der Papst (und daher jedes Amt in der Kirche) steht auf dem Gewissen der Menschen. Er würde geistigen Selbstmord begehen, wenn er dagegen verstoßen würde. Daher ruhen das Amt und damit jeder Dienst in der Kirche auf der Anerkennung und dem Vertrauen der Menschen. Rezeption wurde das einmal genannt – um dann sofort unter Verdacht gestellt zu werden.

Auch wenn durchaus – aber wohl eher abstrakt gesprochen – die Wahrheit nicht aus dem Konsens der Kirche zur Wahrheit wird, beruht alle Wahrheit und Tätigkeit in der Kirche auf jenem Konsens, der im wechselseitigen Dienst besteht: Ein jeder trage des anderen Last.

Schließlich aber: Ich frage mich, was den Papst bewegt hat, das Priesterjahr so einseitig einzuleiten: Warum wird es nicht aus der Eucharistiegemeinschaft heraus entworfen, wie es der junge Theologe Ratzinger so glänzend darlegte. Die Gemeinden kommen in dem Ankündigungsbrief nicht vor. Warum wurden nicht Priestergestalten vorgestellt, die den Bruch zwischen Evangelium und Kultur zu heilen versuchten: J. M. Sailer, A. Rosmini, J. H. Newman oder Abbé George Lemaître, der ja die Idee des Urknalls entwickelte? Wir sollten uns erinnern, was Schleiermacher so mahnend am Beginn unserer Ära vermerkte: Soll denn der Knoten der Geschichte so aufgehen, die Wissenschaft mit dem Unglauben und die Religion mit der Barbarei? Und ich füge hinzu: oder auch durch Skurrilität und bloße ästhetische Inszenierung?

Roman Siebenrock

Politik-Religion-Kunst

Die neue Forschungsplattform



Seit vielen Jahren hat Wolfgang Palaver erfolgreich die Forschungsplattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“ geleitet. Sie wurde von P. Schwager nach 9/11 (2001) ins Leben gerufen. Wegen forschungspolitischer Maßnahmen des Ministeriums wurde seit Feber 2009 an einer neuen Kohärenz der über Jahre schon bewährten Zusammenarbeit in mehreren Klausuren gearbeitet. Die frühere Plattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“ und der frühere Schwerpunkt „Politische Kommunikation und die Macht der Kunst“ sowie das theologische Forschungszentrum „Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung“ (RGKW) bilden derzeit das Herzstück der neuen Plattform. Mit der offiziellen Bestätigung durch das Rektorat (1.4.2010) konnte die Arbeit nun auch offiziell beginnen. 6 Fakultäten, 18 Institute und mehr als 100 Forscher/innen haben sich neu auf den Weg gemacht. In dieser Plattform sind die beiden theologischen Ansätze, die in unserer Fakultät schon

seit vielen Jahren in „RGKW“ zusammenarbeiten, nämlich die „Dramatische Theologie“ und die „Kommunikative Theologie“, als Forschungscluster etabliert. Eine erste Tagung wurde am 8. und 9. Mai veranstaltet. Als Themenfeld soll am 29. Oktober dieses Jahres in einem gemeinsamen Forschungstag eine erste Annäherung an das breite Themenfeld „Gewalt / Frieden“ aus den Kompetenzen der einzelnen Cluster gewagt werden. Die Leitung der Plattform (Sprecherin: Professorin Brigitte Mazohl, Stellvertreter: Professor Roman Siebenrock, Professor Johann Holzner) wird vom entscheidungsbefugten Rat mitgetragen. Interdisziplinär zu forschen und zu lehren, ist immer eine große Herausforderung in unseren Wissenschaften. Aber gerade in dieser Herausforderung liegt die Absicht, die neue Plattform in spannungreicher Vernetzung zu entwickeln.

Red.

Raymund Schwager: Dramatische Theologie

Ein FWF-Forschungsprojekt am Institut für Systematische Theologie

Die Art und Weise, wie an der Innsbrucker Theologischen Fakultät gearbeitet wird, ist bis heute von der Gestalt und dem Wirken Raymund Schwagers, des ehemaligen Professors für Dogmatik, geprägt. Das gilt nicht nur für diejenigen, die sich ausdrücklich um die Weiterentwicklung der von R. Schwager konzipierten „Dramatischen Theologie“ bemühen, sondern auch für eine intensive Kultur der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Das seit Januar 2010 am Institut für Systematische Theologie laufende FWF-Projekt „Raymund Schwager: Dramatische Theologie“ möchte auf diesen beiden Ebenen das theologische Anliegen Schwagers aufgreifen. Es wird hierbei einerseits das Anliegen der Dramatischen Theologie in der Tradition R. Schwagers weitergeführt; zu diesem Zweck wird das aufgrund seines überraschenden Todes im Februar 2004 unvollendet und fragmentarisch gebliebene Werk „Dogma und dramatische Geschichte“ in einer kritischen Edition herausgegeben. Schwagers Bemühen um eine interdisziplinäre Verortung seiner Theologie wiederum spiegelt sich besonders in seinem Briefverkehr mit dem franko-amerikanischen Literaturwissenschaftler und Kulturanthropologen René Girard, dessen mimetische Theorie

für die Dramatische Theologie von entscheidender Bedeutung wurde, wider. Dieser umfangreiche französischsprachige Briefwechsel soll deshalb, kritisch bearbeitet und ins Deutsche übersetzt, ebenfalls herausgegeben werden. Beide Bände werden jeweils um sachkundige Kommentare von ausgewiesenen Kennern/Kennerinnen der Arbeit R. Schwagers ergänzt. Im weiteren Verlauf des auf drei Jahre angelegten Projektes wird eine Fachtagung organisiert, die den nationalen und internationalen Kommentatoren/Kommentatorinnen die Möglichkeit intensiveren Austauschs bieten soll.

Als Leiter des Projekts fungiert Józef Niewiadomski, der von Mathias Moosbrugger (Projektkoordinator) bei der Herausgabe von „Dogma und dramatische Geschichte“ unterstützt wird. Nikolaus Wandinger arbeitet gemeinsam mit Karin Peter und Simon de Keukelaere an der Edition des Briefwechsels. Das für das Projekt maßgebliche Material befindet sich im Wesentlichen in dem zwischen 2004 und 2006 aufgebauten R.-Schwager-Archiv an der Fakultät, das damit erstmals Gegenstand intensiver Forschungsarbeit wird.

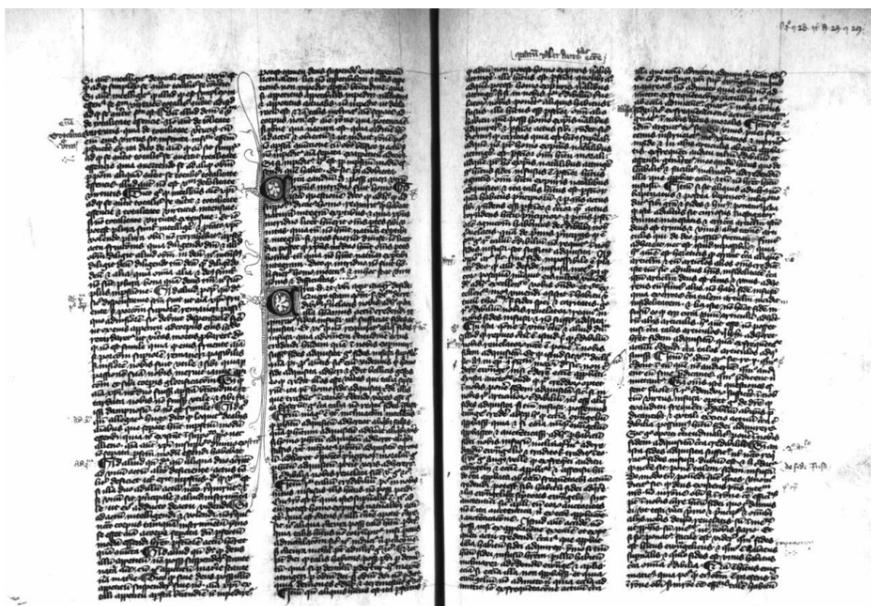
systheol.uibk.ac.at/schwagerdrama

Mathias Moosbrugger



Mathias Moosbrugger, Józef Niewiadomski, Karin Peter, Nikolaus Wandinger (v.l.n.r.)

FWF-Projekt „Kritische Edition der Tugendlehre des Robert Cowton O.F.M.“



Manuskriptseite aus dem Sentenzenkommentar des Robert Cowton O.F.M.

Robert Cowton hat seinen Kommentar zum Liber Sententiarum des Petrus Lombardus zwischen 1308 und 1311 in Oxford verfasst. Die Tugendlehre ist dabei eines der zentralen Themen, die in jedem Sentenzenkommentar damals enthalten waren. An den mittelalterlichen Universitäten Europas war der Sentenzenkommentar eine Standardform der wissenschaftlichen Qualifikation, durch die man zum ‚Magister‘ wurde, der dazu berechtigte, selbst an der Universität zu lehren. Diese Texte sind wegen der Auseinandersetzung mit den Zeitgenossen auf der Grundlage der Tradition sehr aufschlussreich. Cowton, ein wenig erforschter Theologe aus dem Franziskanerorden, stand im Dialog mit einigen wichtigen Philosophen und Theologen in dieser nicht nur für die Philosophie sehr spannenden Zeit des frühen 14. Jahrhunderts, darunter Johannes Duns Scotus und Thomas Sutton. Während sich die Editoren früher vornehmlich mit den zentralen Figuren einer philosophischen Epo-

che beschäftigten, hat in letzter Zeit das Interesse an den bislang weniger bekannten Autoren in deren Umfeld stark zugenommen, da man erkannt hat, wie wichtig sie für das Verständnis der Entwicklungen im Denken einer Zeit sind. Gerade Cowton war zu seiner Zeit eine prägende Gestalt, und so erwarten wir von der Edition seiner Tugendlehre insbesondere auch weitere Erkenntnisse zur Entstehung des Skotismus in Oxford. Das FWF-Projekt steht im Rahmen der Zusammenarbeit der Abteilung für Quellenkunde der Philosophie und Theologie des Mittelalters am Institut für Christliche Philosophie mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Dabei hat die Abteilung die Edition der Bücher 3 und 4 des Sentenzenkommentars übernommen. Die Edition der Tugendlehre, die den zweiten Teil des dritten Buches darstellt, ist der erste Beitrag unserer Abteilung.

Sylvia Eibl, Projektmitarbeiterin

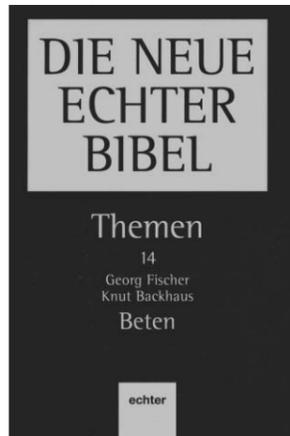
NEUERSCHEINUNGEN

Georg Fischer, Knut Backhaus

Beten

Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (Die Neue Echter Bibel. Themen 14). Würzburg 2009. 152 S. ISBN 978-3-429-03072-8

Die Bibel ist ein „Gebetslehrbuch“: Sie will zum Beten führen, und sie zeigt an ungezählten Situationen auf, wie Beten darin eine angemessene Weise ist, Gott zu begegnen. Überdies bringt sie eine Vielzahl exemplarischer Gebete, nicht nur in den bekannten Psalmen, sondern auch eingestreut in Erzählungen und andere Bücher. Das vorliegende Buch gibt einen Überblick dazu, bespricht die wichtigsten dieser Gebete im Blick auf ihre Botschaft und zeigt deren Bedeutung für das persönliche Beten auf.



Liborius Olaf Lumma

Fürbitten

Taufe, Hochzeit, Ehejubiläum, Begräbnis. Tyrolia Verlag Innsbruck/Wien 2009. 48 S. ISBN 978-3-7022-3060-9

Viele Angehörige möchten zu Anlässen wie Taufe, Hochzeit, Ehejubiläum oder Begräbnis den Gottesdienst mit ihren Fürbitten gestalten. Für jene, die nicht mit den liturgischen Vollzügen der Kirche und dem Formulieren von Gebetstexten vertraut sind, ist dieses Büchlein gedacht. Die Sammlung regt an, auszuwählen und sich die jeweils passende Fürbittreihe zusammenzustellen.



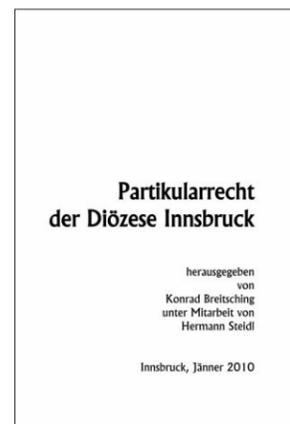
Konrad Breitsching in Zusammenarbeit mit Hermann Steidl (Hg.)

Partikularrecht der Diözese Innsbruck

Innsbruck 2010.

776 S. ISSN 2078 8266

Das Werk fasst weitestgehend das für die Diözese Innsbruck geltende Teilkirchenrecht in einer für den Ausdruck als Loseblattsammlung aufbereiteten PDF-Datei zusammen. Es ist unter <http://www.uibk.ac.at/praktheol/teilkirchenrecht/dribk.pdf> abrufbar. Unter <http://www.uibk.ac.at/praktheol/teilkirchenrecht/> werden in Zukunft Ergänzungslieferungen ebenfalls als PDF-Dateien downloadbar sein. Ziel des Werkes ist es, das in den verschiedenen Amtsblättern der Diözese Innsbruck verstreute Teilkirchenrecht in einer systematisch geordneten Sammlung sowohl für die Praxis als auch das Studium leichter zugänglich zu machen.



Georg Fischer

Auf dein Wort hin

Gott suchen und finden. Stuttgart Katholisches Bibelwerk 2010.

191 S. ISBN 978-3-460-31848-9

Der populäre Pilgerweg nach Santiago de Compostela hat einen biblischen Vorläufer im faszinierenden Lebensweg des Patriarchen Jakob im Buch Genesis. Die biblischen Texte zeichnen dessen Entwicklung auf, mit einer Wandlung vom Egoisten und Betrüger zum weisen und wahrhaftigen Menschen. In den Höhen und Tiefen dieses Lebensweges wird die Person des Jakob Modell und geistliche Anregung, das eigene Leben in einem tieferen Sinn wahrzunehmen. Hintergründe und praktische Hinweise zum Arbeiten mit den Texten zu Jakob runden das Buch ab.



Josef Meyer zu Schlochtern, Roman A. Siebenrock (Hg.)

Wozu Fundamentaltheologie?

Zur Grundlegung der Theologie im Anspruch von Glaube und Vernunft. Paderborn u.a. 2010.

320 S. ISBN 978-3506769701

Vorliegender Band dokumentiert das Treffen der FundamentaltheologInnen aus dem deutschen Sprachraum in Paderborn 2009. Die unterschiedlichen Positionen, Methoden und Ansätze treten miteinander über die Grundlagen des Faches und der Theologie in einen offenen Diskurs. Daraus ist diese einzigartige Dokumentation des Prozesses entstanden.



Liborius Olaf Lumma

Crashkurs Liturgie

Eine kurze Einführung in den katholischen Gottesdienst. Regensburg 2010.

192 S. ISBN 978-3-7917-2252-8

Der Crashkurs Liturgie bietet fundiertes und leicht lesbares Grundwissen über den katholischen Gottesdienst. Er thematisiert Eucharistiefeier, Tagzeitenliturgie, Sakramente und alle weiteren Ausdrucksformen der katholischen Liturgie im römischen Ritus, verweist aber auch auf östliche Traditionen. Der Geschichte der verschiedenen Liturgiefamilien in Ost und West ist ebenso ein eigenes Kapitel gewidmet wie dem Kirchenraum, den liturgischen Ämtern, der liturgischen Kleidung und dem Festkalender. Exkurse bieten Vertiefungsmöglichkeiten zum Weiterdenken und Hinweise zu aktuellen Auseinandersetzungen in der Liturgiewissenschaft. Zahlreiche Schautafeln und Abbildungen ergänzen die Lektüre.



Georg Gasser, Josef Quitterer (Hg.)

Die Aktualität des Seelenbegriffs

Interdisziplinäre Zugänge. Paderborn 2010.

320 S. ISBN 978-3506769053

Mit dem Begriff der Seele wurde in der westlichen Geistesgeschichte die Sonderstellung des Menschen begründet. Heute ist der Begriff allerdings in Verruf geraten: Handelt es sich tatsächlich um einen antiquierten Begriff? Oder ist der Mensch doch mehr als ein komplexes biologisches System? Im vorliegenden Band untersuchen Naturwissenschaftler, Philosophen und Theologen, wie der Seelenbegriff im Licht aktueller naturwissenschaftlicher Forschung sowie philosophischer und theologischer Überlegungen weiterentwickelt werden und zum Verständnis des Menschen als psychophysische Einheit beitragen kann.

Der Sammelband weist nicht ein Menschenbild als endgültiges aus, sondern er macht auf den Begriff des Menschen als eine offene Liste von Zuschreibungen aufmerksam. Diese Liste von Zuschreibungen kann mithilfe des Seelenbegriffs strukturiert und inhaltlich ausbuchstabiert werden.



Christian Kanzian, Muhammad Legenhausen (Eds.)

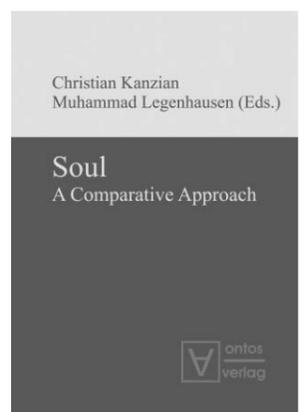
Soul

A Comparative Approach. Heusenstamm bei Frankfurt 2010.

297 S. ISBN 978-3-86838-020-0

„Soul“ ist der dritte Band, der im Kontext der Kooperation zwischen der Theologischen Fakultät und unseren Partnern in Qom / Iran publiziert wurde.

Was ist die Seele? Geht die Seele mit dem Tod des Menschen zugrunde? Was heißt es, dass der ganze Mensch aufersteht? Das sind Fragen, die sowohl in christlichen als auch in islamischen Traditionen vorkommen und gar nicht so unähnliche Antworten finden. Philosophie und Theologie können so als Brücke für den religiösen Dialog dienen. Mit Beiträgen u.a. von Georg Gasser, Hans Goller, Hans Kraml, Josef Quitterer, Mathias Stefan, Daniel Wehinger.



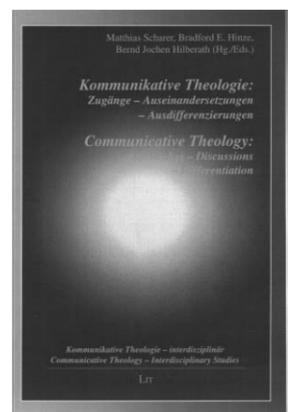
Matthias Scharer, Bradford E. Hinze, Bernd Jochen Hilberath (Hg.)

Kommunikative Theologie

Zugänge – Auseinandersetzungen – Ausdifferenzierungen (Kommunikative Theologie – interdisziplinär 14). Deutsch-englisch, Wien/Berlin 2010.

152 S. ISBN 978-3-643-50126-4

Die zahlreichen Publikationen zur Kommunikativen Theologie in den letzten Jahren haben unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Dieses Buch greift diese auf, bringt kritisch-konstruktive Anfragen und zeigt Weiterführungen auf.



„langer gang“ von Milena Meller

Seit mehreren Monaten bereits beschäftigt sich die 1964 in Innsbruck geborene Künstlerin Milena Meller mit dem Kunstgang der Theologischen Fakultät. Die Ergebnisse ihrer

man muss den Verlauf der Tages- und Jahreszeiten abwarten, jahrelang Intimität mit ihm gewinnen. Im Konkreten erlebt man den von Meller gewählten Ort des Ganges düster, kalt



Ortsrecherche zeigte sie nun in einer Ausstellung, die am 30. April eröffnet wurde. Meller, die ein Studium der Musikwissenschaften absolviert hat und sich seit vielen Jahren auch als Kulturkritikerin betätigt, begann Anfang der Neunzigerjahre mit fotografischer und malerischer Arbeit. Sie ist seit 2009 Mitglied der Tiroler Künstlerschaft.

Milena Meller ist eine Ortserkunderin, eine Erkunderin des Charakters von Orten. Ob private oder öffentliche, urbane oder ländliche Orte, Orte des Verweilens oder Durchgangsorte, funktionelle Orte oder Anti-Orte – sie alle haben ihren je eigenen Charakter, und sie alle wecken das Interesse der Künstlerin. Man spricht meist unbedacht von Orten und setzt stillschweigend voraus, dass sich ein Ort abgrenzen und umgrenzen lässt. Aber jeder Ort ist irgendwie offen, hat Schnittstellen und Übergänge zwischen Innen und Außen. Wo beginnt ein Platz? Wo hört er auf? Welche Grenze hat ein Wald, eine Straße, das Meer – oder eben: ein langer Gang, der nur selten ein Ort des Verweilens, sondern üblicherweise nur ein Durch- und Verbindungsgang ist, den man möglichst zeitsparend überwinden will.

Was ist ein Ort?

Und wie erfährt man einen Ort? Zweifellos, wenn man ihn begeht und bewohnt, aber, um ihm näher zu kommen, benötigt das Geduld;

und abstoßend oder sonnig, hell, mit spiegelndem Marmorboden.

Manchmal erschließt sich das Wesen eines Ortes erst, wenn man ihn vergleicht mit der Umgebung, in die er eingebettet ist – wenn man ihn kontextualisiert. Man nähert sich dem Verständnis dann aus dem Kontrast und der Überraschung. Wie verändern sich Gegenstände, die wir alle kennen: Anschlagtafeln, Feuerlöscher, Türen und Lampen von einem Raum zum anderen und schließlich – umgekehrt: Wie verändern wir uns in Räumen? Was passiert mit uns, wenn wir von einem weiten in einen engen Raum wechseln, von einem hektisch-funktionalen in einen gemütlichen?

All diese Fragen umspannen das Feld, in dem Milena Meller sich bewegt, und um auf sie Antworten zu finden, hat Meller die Fakultät und die Umgebung in den vergangenen Monaten mit ihrer Kamera häufig aufgesucht. Ihre Raumexpeditionen beginnt die Künstlerin mit einer fotografischen Bestandsaufnahme. Die Fotografien zeigen den Raum von innen und außen, aus der Vogelperspektive, sie dokumentieren die Umgebung, und die Fotografin tastet sich durch den Sucher weiter zu diversen Details, die sie sorgsam erkundet oder die ihr zu-fallen (Zufälle). Bei der Betrachtung dieser Fotografien bleiben viele bestehen, andere werden übermalt, wieder andere lösen das Verlangen aus, sie abzumalen. Es entstehen



fotorealistische Malereien in Öl oder Acryl, wobei sich Ausschnitt oder Perspektive ändern. Die Wahrnehmung der Künstlerin beginnt, den Ort zu komponieren, es fließt ihre Befindlichkeit ein, die das Sondieren am Ort in ihr auslöst. Manchmal werden die Malereien wiederum abfotografiert. Die Vermischung der Medien entspricht den verschiedenen Erfahrungsebenen und Wahrnehmungsweisen. In einem Medium geht die Arbeit schnell, im anderen langsam vorstatten. So wie Orte eben auf Menschen wirken. Manchmal nimmt man blitzschnell wahr, überblickt die Totale, oder es bleiben einzelne Details in der Erinnerung hängen. Ein andermal kostet man eine Raumerfahrung eine lange Weile aus. Medien sind Abbilder der Zeit. Raum und Zeit – das ist eine alte Paarung. Raum und Zeit treten in einen Dialog. Es gibt Orte des Verweilens und solche, die der Geschwindigkeit dienen. Ihre Ökonomie stiftet mitunter Verwirrung, Milena Meller erzeugt Unschärfe in ihren Bildern, zoomt ins Detail, bis es durch die Spuren der Zeit nicht mehr zuordenbar ist, und steigert derart den Grad der Abstraktion. All das ist der Versuch, dem näher zu kommen, was man das

Wesen oder den Geist eines Ortes nennt, den genius loci. Das aber ist ein Geschehen, das niemals an ein Ende gelangen kann.

Den Ort macht der Betrachter

Was die Künstlerin schließlich in der Ausstellung präsentierte, ist sozusagen ein screenshot eines dynamischen Vorgangs. Es ist ein Protokoll der Ortserkundung, genauer: der Reflexion einer Künstlerin über diesen Ort.

Es hing dort keine mimetisch-mediale Verdoppelung des Ortes, sondern eine reflektierende Wahrnehmung, die sich mit der Wahrnehmung des Betrachters von diesem Ort vermischt, seine Wahrnehmung anregt und sie verändert.

Ort wird etwas ja nur, wenn der Betrachter es dazu macht, und dieser gemachte Ort reflektiert wieder auf den Betrachter zurück, ein Vorgang, der so wenig einen Abschluss findet, wie auch Menschen nie mit sich selber fertig sind. (<http://www.milena-meller.com>)

Bernhard Braun

„Bilder zur Apokalypse – anhand der liturgisch relevanten Texte“ Veronica von Degenfeld und Maria Leopold

Ausstellung im Kontext eines FWF-Forschungsprojektes

Die Ausstellung findet im Anschluss an das FWF-Forschungsprojekt zur kritischen Edition des bedeutenden Apokalypsekommentars des Benediktinerabtes Rupert von Deutz (1075-1129) statt. Im Rahmen dieses Forschungsprojektes wurde vom 28. Sept. bis 1. Okt. 2009 eine internationale wissenschaftliche Tagung mit großem Erfolg veranstaltet, bei der neben der primär theologischen Forschung nicht nur Vorträge über die kunsthistorischen Aspekte der Apokalypseserzeption gehalten wurden, sondern auch eine Uraufführung von Prof. Kurt Estermann („Improvisationen über Themen der Apokalypse“) in der Stiftskirche Wilten zu hören war. Die Ausstellung schließt an diese Verbindung von wissenschaftlicher Beschäftigung, gläubigem Hören und kunstverständlichem Wahrnehmen der Johannesapokalypse und ihrer Wirkungen an – womit die Auseinandersetzung mit dem letzten Buch der Bibel am Institut für Christliche Philosophie der Universität Innsbruck nun einen weiteren würdigen, intermedialen Höhepunkt erfährt.

Texte aus der Apokalypse des Johannes fanden nur an sehr wenigen Festen des Kirchenjahres Eingang in die Liturgie. Diese Textpassagen, mit denen uns die Liturgie der Kirche an einzelnen Festen konfrontiert, geben die Themen für die Bilder dieser Ausstellung vor. Es sind dies die lichten und glorreichen Passagen der Apokalypse, nicht die katastrophisch anmutenden. Die Bilder geben Eindrücke dieser verheißungsvollen, von der Kirche ausgewählten Passagen wieder. Die liturgischen Texte des jeweiligen Festes werden dem Betrachter mit an die Hand gegeben, sodass er anhand der Kombination von Bild und Text die anderen biblischen Tagestexte mit dem Abschnitt aus der Apokalypse in Einklang zu schauen vermag – geben doch die Textpassagen aus der Apokalypse nur einen bestimmten Akzent an dem jeweiligen Fest in Vereinigung mit mehreren anderen Bibeltexten. Welche Akzentuierung innerhalb eines Festes der jeweilige Apokalypsetext zu geben vermag, kann durch die Betrachtung der Bilder tiefer erfahren werden (bis 23. Juli).

Rainer Klotz